



# Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

76. \*)

Samstag, 19. September.

1840.

**Z u s p ä t !**

(Beschluss.)

Eines Abends kam Helmbrand nach Hause, sein Auge blinnte nicht so freundlich, wie sonst, ja es schien sogar feucht von Thränen, die Stirne beschatteten Falten deutlich ausgesprochenen Kummers; theilnehmend küßte ihn sein Weibchen und fragte mit süß flötender Stimme, in welcher sich die Angst ihres besorgten Herzens klar aussprach, was ihm fehle, was ihm Unangenehmes bezeugnet sei? — „Da lies selbst, und du wirst dir meinen Schmerz erklären können,“ sagte Helmbrand und reichte ihr einen Brief. Es war ein Schreiben aus der Residenz von seinem Messen Alfred, welcher ihm anzeigte, wie er nun so ganz verwaist dastehet, da ihm innerhalb einiger Tage der grause Würgengel Tod, Vater und Mutter geraubt — schließlich hat der unglückliche Sohn, ob er nicht einige Zeit bei seinem Oheim zubringen könne, bis sich ein anderweitiges Unterkommen fände. Alfred war der einzige Sohn von Helmbrands Schwester, welche dieser mit den zärtlichen Gefühlen eines Bruders liebte; sie war in der Residenz an einen Kaufmann verheirathet, der in der letzten Zeit bedeutende

\*) Im vorigen Blatte soll es No. 75 (statt 74) heißen.

Verluste erlitten, so daß dem nun verwaisten Sohne kein anderes Erbtheil blieb, als die Schulden seines Vaters. Alfred war 18 Jahre alt und hatte sich der Malerei gewidmet; wiewohl er hierin bereits nicht unbedeutende Fortschritte gemacht hatte, so hatte er seine akademischen Studien doch noch nicht vollendet, und da im Vaterhause für seine Lebensbedürfnisse gesorgt war: so war er auf eigenen Erwerb bisher noch nicht bedacht gewesen. Helmbrand hatte diese unerwartete Nachricht heftig ergriffen, doch als der erste Schmerz vorüber war: so fand er in der Theilnahme seiner Mathilde, so wie der guten Martha milde Tröstungen. In solchen Momenten, wo das Leben aus seinem gewöhnlichen Schendrian heraustritt, wo uns das Schicksal mit gewaltiger Hand aufrüttelt aus unserem Gewohnheitsbafeln, fühlt man es am meisten, wie beseligend das Bewußtsein ist, nicht allein zu stehen in der Welt, sondern ein Wesen an seiner Seite zu haben, dem wir die Empfindungen unsers Herzens wahr und ungeheuchelt mittheilen können. Sei es Freude, sei es Schmerz, immer sehnt sich der Gefühlvolle nach Mittheilung, durch welche jene ihren wahren Seelenadel erhält und dieser seine vergiftete Skorpionsstachel verliert. Daß man der Bitterte des unglücklichen Sohnes keine abschlägige Antwort entgegen setzte, läßt sich wohl erwarten und bald war der kleine Familienkreis um ein Mitglied vermehrt.

Alfred war ein schöner junger Mann, sein edles blaßes Gesicht erhielt durch die düstere Gemüthsstimmung, in welche ihn das Traurige seiner Lage versetzte, einen eigenthümlichen schwärmerischen Ausdruck, der ihn nicht uninteressant kleidete; das feurige schwarze Auge blickte unter den buschigen Augenbraunen wehmüthig hervor, der kleine Bart über dem schön geformten Munde, so wie das in reichen natürlichen Locken bis an die Schultern herabwallende Haupthaar, das an blendender Schwärze mit dem Schillern des Topases wetteiferte, verliehen ihm ein echt künstlerisches Aussehen. Sein Körper war schön gebaut, die ganze Haltung würdevoll, ja majestätisch zu nennen. Alles behandelte den neuen Gast mit zuvorkommender Aufmerksamkeit, denn man hatte Mitleid mit dem Unglücklichen und seiner bitteren Schwermuth; Alles wurde aufgeboten, ihm seinen Schmerz vergessen zu machen und das erste Lächeln auf den bleichen Wangen ward wie ein freundlicher Sonnenstrahl nach langen Gewitterschauern theilnehmend begrüßt. Besonders war es Mathilde, die ihrem Vetter manche Stunde schenkte, in welcher sie ihn durch ihre unbefangenen Scherze, durch ihre oft muthwillige Laune aufzuheitern suchte; sie durfte sich ihm ja ganz frei nähern, denn sie war ja seine Tante und Helmbrands Gattin! Es entstand gar bald zwischen beiden eine gewisse Vertraulichkeit, sie gewannen sich mit jedem Tage lieber und lobten das glückliche Schicksal, das sie zu so nahen Verwandten bestimmt hatte; Alfred wurde heiter und munter in Mathildens Gesellschaft und diese fand nur dann ihre volle Munterkeit, wenn Alfred zugegen war. Helmbrand freute sich, daß sein Neffe sich nach und nach von dem harten Schlage, der ihn getroffen, zu erholen anfang, er wußte recht wohl, daß seine Mathilde das Meiste dazu beigetragen und er war ihr vom Herzen dankbar dafür; es war ja nichts Arges dabei! Auch Martha war dem jungen Manne herzlich gut und schenkte ihm ihre Theilnahme.

Um den jungen, hoffnungsvollen Künstler in seinem Berufe vollends auszubilden, machte ihm Helmbrand, nach einem etwa vierteljährigen Aufenthalte, den Vorschlag, eine Reise nach Italien zu machen, wobei er ihn mit Reisegeld und

allem  
ergebe  
immer  
zu ler  
sehen,  
also b  
wollte  
er dan  
zeit n  
thilden  
mit Fu  
lich th  
auf der  
nicht e  
näher  
ganz fi  
zu eng  
Male  
fangen  
ihm tä  
den un  
stüm in  
maten,  
durchau  
von sei  
schafte  
die ihn  
zitternd  
Aufregu  
Soll id  
chen. A  
sicher K  
es war  
tolle S  
Schritte  
schwarze  
dieses so  
Auge b  
Liebevoll  
setzte er  
die Zeit  
ter, wie  
Bangig  
nur für  
sen, das  
Thräne  
zu sich z

allem Nöthigen unterstützen wollte. Alfred, der seiner Kunst mit Liebe und Eifer ergeben war, nahm diesen Vorschlag freudig an, denn in seinem Innern hatte immer der Wunsch gelebt, das Land der Musik, das Land der Künste kennen zu lernen und jene Gemälde der bereits in der Erde modernden Meister zu sehen, die Jahrhunderte lang laut den Ruf ihrer Schöpfer verkünden. Es wurde also bestimmt, Alfred solle bis in acht Tagen seine Reise antreten, bis dahin wollten ihn die Frauen gehörig in Wäsche und Kleidung herausstaffiren, so daß er damit wohl ein Paar Jahre haushalten konnte. Alfred wollte die Zwischenzeit noch zu einer Ueberraschung für seinen gütigen Oheim benützen, er bat Mathilde, sie möge ihm als Modell zu einem Madonnenbilde sitzen und sie willigte mit Freuden in seine Bitte. Der Pinsel des jungen Malers war nun ungewöhnlich thätig und emsig bemüht, die zarten Züge des lieben kleinen Gesichtchens auf der todtten Leinwand recht lebendig wieder zu geben; er konnte die Stunde nicht erwarten, wo er diese Arbeit vollendet vor sich sehen würde und doch je näher diese Stunde rückte, desto länger wurde ihm ums Herz; ein gewisses, ihm ganz fremdes, unerklärliches Gefühl beschlich sein Inneres, die Brust ward ihm zu enge, er wußte selbst nicht, wie ihm geschah. Als ihm Mathilde zum letzten Male saß — es war am Tage vor seiner Abreise — war er auf eigene Art befangen, seine Augen schwammen in Thränen, die lieben freundlichen Züge, die ihm lächelnd aus dem Gemälde entgegen bligten, tanzten ihm verwirrend vor den unsichern Blicken; fieberhaft heiß brannte seine Stirne, das Blut rollte ungestüm in seinen Adern, Pinsel und Palette zitterten in seinen Händen, er wollte malen, mit den letzten Pinselstrichen sein Werk vollenden, es wollte ihm aber durchaus nicht gelingen. Seiner Gefühle nicht mehr mächtig, sprang er rasch von seinem Sitze auf, warf Pinsel und Palette bei Seite und mit dem leidenschaftlichen Ausdruck: „Ach, Mathilde!“ sank er zu den Füßen seiner Tante, die ihn verwirrt anstarrte. — „Gott! Alfred, was ist Ihnen?“ fragte diese mit zitternder Stimme. — „Es ist zu spät, Mathilde!“ erwiderte er in höchster Aufregung. — „Alfred, Sie zittern ja am ganzen Leibe? Was ist zu spät? Soll ich den Arzt rufen lassen?“ sagte mit wahrer Besorgniß das arme Weibchen. Alfred hatte sich inzwischen erholt, er sprang hastig auf, und mit ironischer Kälte sagte er: „Verzeihen Sie, beste Tante, mir ist nichts, gar nichts! es war nur so eine momentane Aufwallung — mein Blut spielt mir öfter so tolle Streiche — ich muß zur Uder lassen.“ Er ging ein paarmal mit großen Schritten im Gemache auf und nieder, wühlte mit der weißen Hand in dem schwarzen, buschigten Lohenhaare; Mathilde sah ihn staunend an, sie wußte sich dieses sonderbare Benehmen nicht zu erklären. Dann blieb er, ihr scharf ins Auge blickend, vor ihr stehen: „Beruhigen Sie sich, liebes Tantchen,“ sagte er liebevoll, „mir ist schon wieder wohl — ihr Bild werde ich später vollenden,“ setzte er hinzu, und so endete diese für beide so verhängnißvolle Scene. Es kam die Zeit des Abendessens, Alles schien verstimmt, auch Helmbrand war nicht heiter, wiewohl ihm dieser Vorfall nicht bekannt war, aber es ist ein eigenthümliches Bangigkeitsgefühl, das uns jeden Abschied, jede Trennung, und wäre diese auch nur für kurze Zeit, erschwert. Martha in ihrer Gutmüthigkeit war besorgt gewesen, das Reisegeräthe des jungen Wanderers in Ordnung zu bringen, und hat manche Thräne dabei geweint; Mathilde saß nachdenkend bei Tische, ohne einen Bissen zu sich zu nehmen, Alfred benahm sich wie ein Träumender. — Mit dem ersten

Brührohrsstrahle aber saß er im Wagen, gleichgiltig knallte der Kutscher mit der Peitsche und bald hatte er das freundliche Dörfchen im Rücken. Mathildens Bild hatte er mit sich genommen, ob er es in Italien vollendete, weiß ich nicht zu berichten.

Ein Jahr war seit der Abreise Alfreds verfloßen; es schien als ob mit ihm auch alle Heiterkeit, alle Zufriedenheit aus Helmbbrands Hause gewichen wären. Er selbst war ungewöhnlich ernst geworden, denn er fand nach vollbrachten Berufsgeschäften in seinem Hause nicht mehr die Stunden der Erholung, seine Mathilde war ja krank und düster, das muntere Weibchen war schweigsam geworden, die vollen rothen Wangen waren bleich und eingefallen, der kleine, üppige Körper zusammengeschrumpft, die helle, klare Stimme klang nun leise und im Neben wurde sie von häufigem Hüfteln unterbrochen; nur das klare, blaue Auge hatte seinen frühern Glanz, sein Jugendfeuer beibehalten. Die alte Martha leistete der Kranken getreuliche Pflege und peinigte sich mit dem Gedanken, ihr liebes Töbchen noch früher als sich selbst in die Grube gefenkt zu sehen; daß ein innerer Gram die junge Brust zerfleische, lag offen am Tage; fragte sie theilnehmend das gute Weibchen: „Sprich, Kind, was fehlt dir? kann ich nicht helfen?“ so sagte die arme Kranke, ihrer zweiten Mutter zärtlich die Hand drückend, mit matter Stimme: „Ach, liebe Base, es ist zu spät! er hat es ja auch gesagt!“ und das blaue Auge blinnte schmerzvoll zum Himmel empor, als erwarte es von dort das Ende seiner Leiden.

Der Herbst rückte heran; die Blätter fielen von den Bäumen; die Natur traf die Anstalten zum erholenden Winterschlaf; die Schwalben suchten sich eine wärmere Heimat und die lauen Lüfte zogen mit ihnen. Es liegt etwas Großartiges, Majestätisches in diesem erhabenen Schauspiel, wenn auf das lebhafteste Treiben des Universums das Schweigen des Grabes folgt, wenn der grüne Wiesenteppich nach und nach verschwindet und die müde Mutter Erde ihre Neuglein schließt und sich birgt unter der wärmenden Schneedecke des Winters. Mathilde war immer schwächer geworden, das Ende ihrer Tage rückte heran, ihre Stunden waren gezählt. In der letzten Zeit konnte sie vor Schwäche das Bett nicht verlassen. Eines Abends saßen Helmbbrand und Martha neben ihr am Lager, nach einem erquicklichen Schlummer richtete sie sich empor, sah beide mit einem seelenvollen Blicke an und mit schwacher Stimme sprach sie folgende Worte: „Lebt wohl, meine Lieben — mein Schöpfer ruft mich — bald stehe ich vor seinem Richterstuhle — weinet nicht über meinen Tod — ich fürchte mich ja nicht — vergebt mir, wenn ich Euch gekränkt — Ihr habt es ja gut mit mir gemeint — Ihr wolltet mich glücklich machen — ich war auch glücklich und wäre es geblieben — doch er kam und sagte: es sei zu spät!“ Sie sank in ihr Kissen zurück; Helmbbrand und Martha weinten bei der Leiche eines geliebten theuren Wesens.

Es gibt keine Herzensverbindung hienieden, die nicht ihr Ende findet!

Auflösung des Logogriph's in No. 68:

**P a u l i n e.**

# Ansichten. Urtheile. Resultate.

## Korrespondenz.

Ugram (im August \*). Die große Landesfeier, der St. Stephanstag, ist vorüber. — Dieser Festtag versammelte stets zahlreiche Fremde und Landesbewohner in der Hauptstadt, die sich an den mannigfaltigen Genüssen für Augen und Gaumenlust sattfam ergötzen. Diesmal bot ein Wachsfigurenkabinett, zusammengesetzt aus Worb- und Raubgeschichten und grauenvoll gruppiert, dann einige Seiltänzer den Besuchenden Nahrung für ihre Schaulust. — Die dramatischen Darstellungen in illirischer Sprache erfreuten sich, wie im Beginn, regen Theilnahme; in der Folge werden sich die Darsteller mehr heranbilden, u. die Schriftsprache, in welcher die Theaterstücke abgefaßt sind, dürfte auch dem Laien verständlicher werden, und so das Interesse höher anregen. Bereits sind in der letzten Katholikung namhafte Beiträge zur Begründung einer stehenden Nationalbühne zugesagt worden. — Im deutschen Theater hatten die Gastrollen des Hrn. Quandt und später jene des Hrn. Hoffschauspielers Woche Beifall und zahlreichen Besuch erhalten. Uebrigens wird, wie überall, im Sommer der Musentempel wenig besucht. Direktor Bernstein gehet dieser Tage mit der Schauspielergesellschaft abemals nach Triest, und läßt hier die Opernmitglieder zurück, welche jedoch bei dem Publikum wenig Anklang haben, da nur Wenige den gehörigen Stimmenfond besitzen. Es verlautet, eine neue Schauspielergesellschaft von 21 Personen werden erwartet, um das Theater für

\*) Der geehrte Korrespondent wird gebeten, uns die Berichte mittelst der *Post* zu senden, da sie sonst, wie dieser, verspätet eintreffen.

den Winter vollständig zu besetzen. — Ihre königl. Hoheit die Frau Herzogin von Berry war vor mehreren Wochen in dem Töplizer Bad, nächst Warasdin, angelangt. Sie nahm 13 Zimmer mit ihrer Suite in Besitz und besuchte die schönen Umgebungen zu Pferde. Sie beehrte auch unsere Hauptstadt zur Zeit der Landesfeier mit ihrer Gegenwart, wo sie bei Sr. Excellenz unserm hochwürdigem Bischof v. Hantik abstieg und den folgenden Tag zu Wagen die romantische Umgegend in Augenschein nahm. In Töpliz ließ sie sich vor ihren Fenstern den vaterländischen Nationaltanz vorführen, beschenkte alle Tänzer reichlich, erhandelte von dem hübschesten Mädchen den Bauernanzug und ließ auch drei Puppen nach dem verschiedenen Nationalkostüm herstellen. Am 22. reiste sie über Zagorina, nach ihrem Gute in Steiermark wieder von hier ab.

\*—\*

London. (Der Sonntag in London.) Es ist heute Sonntag, u. das heißt was Besonderes in England, das heißt ein Tag der Ernsthaftigkeit und Trübseligkeit, ein Tag der langweiligsten Ruhe. In den brittischen Reichen ist jedes Vergnügen „am Sabbath“ untersagt, als ob Fröhlichkeit ein Verrath an Gott wäre! Die Erholungsorte, die Theater, die Volksgärten sind geschlossen; keine Musik darf sich, selbst in den inneren Räumen eines Privathauses, hören lassen, und wenn es einer Gesellschaft einfiele zu tanzen, so würden die Frommen den Saal stürmen und demoliren. Dafür sind die Branntweinfläden geöffnet, und wir haben noch nicht gehört, daß der gottselige Sabbathfeierer, Sir Andrew Agnew, etwas dagegen hätte. Den Reichen wird es freilich leicht, ihren Geist zu beschäftigen u. zu erheitern; sie fahren aufs Land, besu-

suchen die Seelkäse oder halten die Kunde bei ihren noble friends, nachdem sie zwei Stunden sanft in ihrem gepolsterten Kirchenstuhle geschlafen haben. Was soll aber der Arme und Ungebildete thun, der keine Freunde zu besuchen, keine Bücher zu lesen hat? Man versagt ihm das unschuldige Vergnügen, und so greift er gezwungen nach dem strafbaren; er zieht mit Weib u. Kind nach dem Gin-shop, und vertrinkt seinen Erwerb und seine Vernunft. Wer in der Nacht vom Sonntag auf den Montag durch die Straßen am Ostende der Stadt wandert, oder durch St. Giles, oder durch manche Straßen am Strande der City und der Tower Hamlets, der wird sehen, was für Folgen unsere hierländische Sonntagsfeier hat, und wie man es hier versteht: Gott zu dienen. Und sollte irgend Wer es wagen, etwa so ein Deutscher, der an frohe Helmath denkt, wo die jungen Leute in munterem Scherze die Stunden verbringen, die ihnen vom Gottesdienste übrig bleiben, sollte Wer es wagen, einem über die Verdorbenheit des Übels klagenden Dritten Rath zu geben, was man zu seiner Besserung thun, daß man ihm Tanz u. Musik nicht so unbedingt versagen müsse, wie würde ihn halb die ausbrechende Entrüstung belehren, daß die Branntweinpest vorzuziehen sei, weil sie still entstehe und wirke! „Wenn der Staat so was erlaubte, so würde der Staat, das heißt Alle, sündigen; was aber der Einzelne thun will, dafür ist nur der Einzelne verantwortlich.“ Das sagte mir einst ein Engländer über diesen Gegenstand. — „Und was soll der arme Mann denn thun, da er doch eine Beschäftigung haben muß?“ — „Er soll sich mit Gott beschäftigen?“ — „Aber wie das? Soll er von Morgens bis Abends beten und erbaulich thun?“ — Darauf blieb man die Antwort schuldig. Und sollte man

denken, daß die überfrommen Eiferer sich möglichst bemühen, die Wüsten der diesigen Sonntage noch wüster für den Armen zu machen! Die Leser der Parlamentsdebatten werden sich entsinnen, daß der Vorschlag gemacht wurde, alle Eisenbahnfahrten am Sonntage zu verbieten; u. es fehlte nicht viel, so wäre es durchgegangen. So groß ist die offizielle Heuchelei bei uns! Denn man gab keinen andern Grund dafür an, als daß die Maschinenisten und Kondukteure den Sonntag feiern sollten; aber mit eigener Equipage spaziren zu fahren, wurde nicht verboten. Und doch sind bei Kutsche u. Pferdchen eben so viele Leute angestellt, um eine einzige Familie zu bedienen, als bei der Eisenbahn, um hundert Personen zu fahren. Aber die letztere dient auch den ärmeren Klassen, wenn sie nach einer durcharbeiteten Woche frische Luft schöpfen wollen; Equipagen sind ein Privileg der Reichen. Das allein liegt im Hintergrunde solcher hartherzigen Frömmerei. Der moralische Zustand des englischen Völkchens wird nicht eher sich bessern, bis die Sonntagsfeier eine andere sein wird, bis die Kinder der Fabrikarbeiter ein geringeres Maß von Arbeit und alle unteren Klassen eine bessere Erziehung erhalten.

### Mignon-Beitrag.

Votpourri aus Paris. Die Wasserheilkunde hat in Paris bei ihrem ersten Auftreten sogleich einen Todesstoß bekommen. Die Doktoren Engel und Werther hatten beim Minister des Innern darauf angetragen, eine Wasserheil-Anstalt à la Priesnitz errichten zu dürfen. Der Minister verlangte ein Gutachten der Académie de Médecine, dieselbe beschloß in ihrer Sitzung vom 17. Aug. — nachdem der Berichterstatter am Schlusse seines Berichts sich dar-

über ausgelassen, welche seit der französischen wenig geeigneten Ärzten die denn sie hätten gefangen u. mündet — zu anserheilckunst eine siche Methode, sache stütze, sei selben eine Chy Widerspruch mit pathologischen daß die Akade approbiren können des kalten W Zeit in die M kannten Regeln Berlin.

biren hat wol zu keiner Zeit genommen, als in zwanzig Jahren den 939, im 3 borene Vreuzen täten aufgenom fende Jahr 18 dem Jahre 182

Et was v rektor Carl in d se nach Paris zu alle Wiener B ler“ haben ihn nen“ eine hercl Der erste mit Gastrollen: Cyh Josephstädter T niger als zwei die nach dem Haus gefüllt ha gart trinkt m 1839er Wein u sind wir hierin neten Weinland — Die Bevölke

über ausgelassen hatte, daß die Geshenke, welche seit 60 Jahren Deutschland der französischen Medizin gemacht habe, wenig geeignet wären, besondere Rechte den Aerzten dieses Landes einzuräumen, denn sie hätten mit einem Medemer angefangen u. mit einem Hahnemann geendet — zu antworten: 1) daß die Wasserheilkunst eine gefährliche therapeutische Methode, die sich auf keine Thatsache stütze, sei; 2) daß die Theorie derselben eine Chimäre sei; 3) daß sie im Widerspruch mit allen physiologischen u. pathologischen Wissenschaften stehe; 4) daß die Akademie sie in keiner Gestalt approbiren könne; 5) daß der Gebrauch des kalten Wassers schon seit langer Zeit in die Medizin eingeführt und bekannten Regeln unterworfen sei!

**Berlin.** Der Zubrang zum Studiren hat wohl in keinem Lande und zu keiner Zeit so schroff ab- und zugenommen, als in Preußen in den letzten zwanzig Jahren. Im Jahre 1820 wurden 939, im Jahre 1828 aber 1984 geborene Preußen in den Landesuniversitäten aufgenommen, wogegen das lauffende Jahr 1840 wahrscheinlich hinter dem Jahre 1820 zurückbleiben wird.

**Etwas von Allem.** „Der Direktor Carl in Wien ist von seiner Reise nach Paris zurückgekehrt“, so melden alle Wiener Blätter; laut „Sammeler“ haben ihm seine „Untergebenen“ eine herrliche Serenade gebracht. — Der erste mit Ende August beendigte Gastrollen-Cyklus des Hrn. Kunst im Josephstädter Theater umfing nicht weniger als zweiundfünfzig Vorstellungen, die nach dem „Wanderer“ stets das Haus gefüllt haben sollen! — In Stuttgart trinkt man jetzt den Schoppen 1839er Wein um einen Kreuzer! Wie sind wir hierin in Ungarn, dem gesegneten Weinlande, noch so weit zurück! — Die Bevölkerung Galiziens beträgt

im Jahr 1840: 4,763,601 Seelen, darunter 283,345 Juden. Häuser gibt es in Galizien 687,396, ferner: 562,187 Pferde, 563,145 Ochsen, 1,007,512 Kühe u. 1,466,170 Schafe, darunter 800,000 Merinos. — Auf der königl. Bühne zu Berlin werden der „Teenssee“ v. Ueber u. „der Bravo“ von Mercandante einstudirt. — In Madrid hat sich eine deutsch-spanische Akademie gebildet, deren Vorstand Julius Kuhn ist. — „Was halten Sie von Religion“, fragte ein vorlauter Spötter einen ehrwürdigen Mann. „Meine Religion besteht darin“, erwiderte er kalt u. ernst, „ich fürchte Gott u. nach ihm Diejenigen, die ihn nicht fürchten.“ — In Frankreich werden jetzt den Pferden die Hufeisen ohne Nägel aufgeschlagen. Der Erfinder hat ein Privilegium auf zehn Jahre erhalten. — Ein Mainzer Blatt schreibt: „Die Luger hat neulich in Breslau gesungen. Es versteht sich, daß es Lorbeerkränze regnete. Ein Enthusiast ließ sogar, um der Helden eine Huldigung darzubringen“, weiße Tauben durch das Haus fliegen. Es hat sich dort auch eine Partei gebildet, welche sich den höchst wohlklingenden Namen der Luger'sianer beigelegt hat!“ — Die Geschäfte waren indessen nicht sehr splendid. — Die Bull gibt jetzt in Nürnberg u. in Fürth Konzerte. — In Folge der neuesten Vorsehriftungen legt jetzt die Briefpost den Weg von Paris nach Frankfurt in 42 Stunden zurück. — Die Araber machen in Wien noch fortwährend Stüt; die von ihnen vorgetragenen „arabischen Gesänge nach ihrer Landesitte“ aber machte Niemand lustern, sie wiederholt anzuhören. — Als Kuriosität erwähnt der Globe, daß der Herzog von Richmond vor kurzem einem Schäfereibesitzer in England für ein männliches Lamm 100 Guineen bot, ohne es dafür zu erhalten. — Der Postmeister Major Klapproth in Berlin soll einen Wagen zur

suchen die Seelkäse oder halten die Kunde bei ihren noble friends, nachdem sie zwei Stunden sanft in ihrem gepolsterten Kirchenstuhle geschlafen haben. Was soll aber der Arme und Ungebildete thun, der keine Freunde zu besuchen, keine Bücher zu lesen hat? Man versagt ihm das unschuldige Vergnügen, und so greift er gezwungen nach dem strafbaren; er zieht mit Weib u. Kind nach dem Gin-shop, und vertrinkt seinen Erwerb und seine Vernunft. Wer in der Nacht vom Sonntag auf den Montag durch die Straßen am Ostende der Stadt wandert, oder durch St. Giles, oder durch manche Straßen am Strande der City und der Tower Hamlets, der wird sehen, was für Folgen unsere hierländische Sonntagsfeier hat, und wie man es hier versteht: Gott zu dienen. Und sollte irgend Wer es wagen, etwa so ein Deutscher, der an frohe Helmath denkt, wo die jungen Leute in munterem Scherze die Stunden verbringen, die ihnen vom Gottesdienste übrig bleiben, sollte Wer es wagen, einem über die Verdorbenheit des Übels klagenden Dritten Rath zu geben, was man zu seiner Besserung thun, daß man ihm Tanz u. Musik nicht so unbedingt versagen müsse, wie würde ihn halb die ausbrechende Entrüstung belehren, daß die Branntweinpest vorzuziehen sei, weil sie still entstehe und wirke! „Wenn der Staat so was erlaubte, so würde der Staat, das heißt Alle, sündigen; was aber der Einzelne thun will, dafür ist nur der Einzelne verantwortlich.“ Das sagte mir einst ein Engländer über diesen Gegenstand. — „Und was soll der arme Mann denn thun, da er doch eine Beschäftigung haben muß?“ — „Er soll sich mit Gott beschäftigen?“ — „Aber wie das? Soll er von Morgens bis Abends beten und erbaulich thun?“ — Darauf blieb man die Antwort schuldig. Und sollte man

denken, daß die überfrommen Eiferer sich möglichst bemühen, die Wüsten der diesigen Sonntage noch wüster für den Armen zu machen! Die Leser der Parlamentsdebatten werden sich entsinnen, daß der Vorschlag gemacht wurde, alle Eisenbahnfahrten am Sonntage zu verbieten; u. es fehlte nicht viel, so wäre es durchgegangen. So groß ist die offizielle Heuchelei bei uns! Denn man gab keinen andern Grund dafür an, als daß die Maschinenisten und Kondukteure den Sonntag feiern sollten; aber mit eigener Equipage spaziren zu fahren, wurde nicht verboten. Und doch sind bei Kutsche u. Pferdchen eben so viele Leute angestellt, um eine einzige Familie zu bedienen, als bei der Eisenbahn, um hundert Personen zu fahren. Aber die letztere dient auch den ärmeren Klassen, wenn sie nach einer durcharbeiteten Woche frische Luft schöpfen wollen; Equipagen sind ein Privileg der Reichen. Das allein liegt im Hintergrunde solcher hartherzigen Frömmerei. Der moralische Zustand des englischen Übels wird nicht eher sich bessern, bis die Sonntagsfeier eine andere sein wird, bis die Kinder der Fabrikarbeiter ein geringeres Maß von Arbeit und alle unteren Klassen eine bessere Erziehung erhalten.

### Mignon-Beitrag.

Votpourri aus Paris. Die Wasserheilkunde hat in Paris bei ihrem ersten Auftreten sogleich einen Todesstoß bekommen. Die Doktoren Engel und Werther hatten beim Minister des Innern darauf angetragen, eine Wasserheil-Anstalt à la Priesnitz errichten zu dürfen. Der Minister verlangte ein Gutachten der Académie de Médecine, dieselbe beschloß in ihrer Sitzung vom 17. Aug. — nachdem der Berichterstatter am Schlusse seines Berichts sich dar-

über ausgelassen, welche seit der französischen wenig geeigneten Ärzten die denn sie hätten gefangen u. mündet — zu anserheilckunst eine siche Methode, sache stütze, sei selben eine Chy Widerspruch mit pathologischen daß die Akade approbiren können des kalten W Zeit in die M kannten Regeln Berlin.

biren hat wol zu keiner Zeit genommen, als in zwanzig Jahren den 939, im D borene Vreuzen täten aufgenom fende Jahr 18 dem Jahre 182

Et was v rektor Carl in D se nach Paris zu alle Wiener B ler“ haben ihn nen“ eine hercl Der erste mit Gastrollen: Cyl Josephstädter T niger als zwei die nach dem Haus gefüllt ha gart trinkt m 1839er Wein u sind wir hierin neten Weinland — Die Bevölke

über ausgelassen hatte, daß die Geshenke, welche seit 60 Jahren Deutschland der französischen Medizin gemacht habe, wenig geeignet wären, besondere Rechte den Aerzten dieses Landes einzuräumen, denn sie hätten mit einem Medemer angefangen u. mit einem Hahnemann geendet — zu antworten: 1) daß die Wasserheilkunst eine gefährliche therapeutische Methode, die sich auf keine Thatsache stütze, sei; 2) daß die Theorie derselben eine Chimäre sei; 3) daß sie im Widerspruch mit allen physiologischen u. pathologischen Wissenschaften stehe; 4) daß die Akademie sie in keiner Gestalt approbiren könne; 5) daß der Gebrauch des kalten Wassers schon seit langer Zeit in die Medizin eingeführt und bekannten Regeln unterworfen sei!

**Berlin.** Der Zubrang zum Studiren hat wohl in keinem Lande und zu keiner Zeit so schroff ab- und zugenommen, als in Preußen in den letzten zwanzig Jahren. Im Jahre 1820 wurden 939, im Jahre 1828 aber 1984 geborene Preußen in den Landesuniversitäten aufgenommen, wogegen das lauffende Jahr 1840 wahrscheinlich hinter dem Jahre 1820 zurückbleiben wird.

**Etwas von Allem.** „Der Direktor Carl in Wien ist von seiner Reise nach Paris zurückgekehrt“, so melden alle Wiener Blätter; laut „Sammeler“ haben ihm seine „Untergebenen“ eine herrliche Serenade gebracht. — Der erste mit Ende August beendigte Gastrollen-Cyklus des Hrn. Kunst im Josephstädter Theater umfing nicht weniger als zweiundfünfzig Vorstellungen, die nach dem „Wanderer“ stets das Haus gefüllt haben sollen! — In Stuttgart trinkt man jetzt den Schoppen 1839er Wein um einen Kreuzer! Wie sind wir hierin in Ungarn, dem gesegneten Weinlande, noch so weit zurück! — Die Bevölkerung Galiziens beträgt

im Jahr 1840: 4,763,601 Seelen, darunter 283,345 Juden. Häuser gibt es in Galizien 687,396, ferner: 562,187 Pferde, 563,145 Ochsen, 1,007,512 Kühe u. 1,466,170 Schafe, darunter 800,000 Merinos. — Auf der königl. Bühne zu Berlin werden der „Teenssee“ v. Ueber u. „der Bravo“ von Mercandante einstudirt. — In Madrid hat sich eine deutsch-spanische Akademie gebildet, deren Vorstand Julius Kuhn ist. — „Was halten Sie von Religion“, fragte ein vorlauter Spötter einen ehrwürdigen Mann. „Meine Religion besteht darin“, erwiderte er kalt u. ernst, „ich fürchte Gott u. nach ihm Diejenigen, die ihn nicht fürchten.“ — In Frankreich werden jetzt den Pferden die Hufeisen ohne Nägel aufgeschlagen. Der Erfinder hat ein Privilegium auf zehn Jahre erhalten. — Ein Mainzer Blatt schreibt: „Die Luger hat neulich in Breslau gesungen. Es versteht sich, daß es Lorbeerkränze regnete. Ein Enthusiast ließ sogar, um der Helden eine Huldigung darzubringen“, weiße Tauben durch das Haus fliegen. Es hat sich dort auch eine Partei gebildet, welche sich den höchst wohlklingenden Namen der Luger'sianer beigelegt hat!“ — Die Geschäfte waren indessen nicht sehr splendid. — Die Bull gibt jetzt in Nürnberg u. in Fürth Konzerte. — In Folge der neuesten Vorsehriftungen legt jetzt die Briefpost den Weg von Paris nach Frankfurt in 42 Stunden zurück. — Die Araber machen in Wien noch fortwährend Stüt; die von ihnen vorgetragenen „arabischen Gesänge nach ihrer Landesitte“ aber machte Niemand lustern, sie wiederholt anzuhören. — Als Kuriosität erwähnt der Globe, daß der Herzog von Richmond vor kurzem einem Schäfereibesitzer in England für ein männliches Lamm 100 Guineen bot, ohne es dafür zu erhalten. — Der Postmeister Major Klapproth in Berlin soll einen Wagen zur

Selbstbewegung erfunden a. damit bereits recht erfreuliche Versuche gemacht haben. Auch sagt man, daß der Herr v. Klaproth seine schöne Unternehmung baldigst zur Ausführung bringen wird. — Bei einem Festmahle zu Dreifach, das am 20. August zur Feier des Geburtsfestes des Großherzogs statt fand, wurde die s j ä h r i g e r, aus einem Nebberg gekelterter Wein getrunken.

### Lokal-Zeitung.

**T h e a t r a l i s c h e s.** Beatrice di Tenda war die 19. Opernvorstellung unserer italienischen Gänse. Die Produktion gehört zu den gelungeneren dieser Gesellschaft und das Publikum, das sich trotz der äußerst üblen Witterung, doch ziemlich zahlreich einfand, nahm Vieles gut auf und ließ sich manches wiederholen. Der Tenorist Bonfigli zeigte sich schon viel gewandter und kräftiger und wie können ihm eine schöne Zukunft prognostizieren. Sara Mazza (Beatrice) that Alles was ihren Mitteln möglich war; ihr Vortrag war aber voll Gefühl und Ausdruck und beurkundete neuerdings ihre herrliche Methode. Auch Sanna Cassiani war sehr verdienstlich.

— Mad. Schodel, von ihrer Reise nach Siebenbürgen zurückgekehrt, trat am 17. d. in der Oper: „Marino Faliero“ im Nationaltheater auf, u. ward rauhend empfangen.

— Dem. Hagn ward gestern hier erwartet.

— Der ungar. Nationaltänzer Bezster Sandor, der in Frankreich so viel Aufsehen machte, ist nun in Deutschland auch als deutscher Schauspieler mit Glük aufgetreten. Er hat in Mannheim als Rentheim im „Alpenrössl“ sehr gefallen. Besonders Aufsehen erregte er in Wiesbaden, wo er den Zigeunerkapitän in „Präcisja“ gab und seine Zigeunermusikbande und seine Tänzergesellschaft mitwirkten. Bezster Sandor wird jetzt in Wien erwartet.

Herr Cucciani und seine gelehrten Vögel. Herr Cucciani und seine gelehrten Vögel, die seit einiger Zeit in den Speisekälern des hiesigen Redoutensales die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich ziehen, verdienen dieselbe, als eine außeror-

dentliches Verdienst in hohem Grade. Die Vögel des Hrn. Cucciani vollführen in der That solche wahrhaft Wunderdinge, und zwar mit einer Leichtigkeit, einer Präzision, mit einer Grazie möchten wir sagen, daß man durchaus nicht begreifen kann, wie es möglich war, solch großen Verstand solch kleinem Gehirne beizubringen. Man muß diese Produktionen sehen, um diesem wunderbaren Akt von Geduld und Achtsamkeit in der Abrihtung von Thierchen, die so sehr von der menschlichen Gestalt abweichen, Glauben beimessen zu können. Die kleinen gefiederten Künstler, vier an der Zahl, sind aber nicht nur fertige Rechenmeister, Schreiftzer, Kartenspieler u., sondern auch Wahrsager, Eklatoreus und Schwarzkünstler und produziren Euch Stücken, die Dobler und Bosco zur Ehre gereichen würden. Aber sie haben auch an Herrn Cucciani einen Herrn und Meister, der das Focuspocus aus dem Fundament verzieht. Herr Cucciani produziert nämlich selbst Tafelkunststücke, die staunenerregend sind, und die nur an jene des berühmten Tonus erinnern. Unter seinen vielen Produktionen erwähnen wir nur das berühmte Stück, „die tragbare Münzprägung“ genannt, welche nach Wunsch das Silber in Gold verwandelt, u. die Sache ist um so wunderbarer, da der Künstler hier keine Hand im Spiele hat, sondern die Eklatoreus geschieht einzig und allein in des Zuschauers Händen. Ganz unergründlich ist auch der magische Tanz kleiner Figuren aus Pappe. Diese bewegen sich frei, ohne irgend eine mechanische Verbindung auf der bloßen Erde und tanzen die ergößlichsten Charaktertänze nach dem Takte der Musik.

Wie empfohlen daher diese Produktionen, als hier in solcher Vollkommenheit noch nie gesehen, u. garantiren Jedermann eine höchst vergnügte Stunde. Die Produktionen finden Statt um halb 1, um halb 4, und um halb 6 Uhr Nachmittags.

### Modenbild. Uro. 39.

Paris, 6. Sept. 1. Kapote von Groß des Indes mit gleichfarbigen Reibefiedern geziert. Kleid von strohgelber Grenadine mit weißen Spitzen geziert. — 2. Hut von Groß des Indes. Kleid von lichem Mousselin, über einem blauen Unterkleid von Pout de Sole.



Grade.  
ühren in  
nge, und  
rästion,  
dass man  
es mög-  
kleinem  
ese Pro-  
aren Akt  
richtung  
menschl-  
beimeßen  
Künstler,  
e fertige  
eter se.,  
ues und  
h Stük-  
ere gerei-  
n Heren  
der dad  
cht. Herr  
fektunst-  
die nur  
einneern.  
wähnen  
tr a g-  
che nach  
it, u. die  
Kunst-  
sondern  
nd allein  
ergründ-  
er Figu-  
ch drei,  
ung auf  
öglichst  
Wusit.  
aktionen,  
noch nie  
ne höchst  
n finden  
um halb



Modes de Paris.

*Le Miroir.*

on Gros  
bereichern  
adine mit  
on Gros  
lin, über  
de Sole.